№ 55.

Donnerstag,
am 7. Mai
1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Liebe Sieg.

(Fortsetzung.)

Man wundre sich nicht über diese schroffen Gegensätze in dem Charakter Eduards, denn die Erfahrung lehrt es nur zu häufig, daß grade der scheinbar kalte, unempfindliche Mensch von dem, was seine ganze Seele einnimmt, in stärkere Glut der Empfindung gesetzt werden kann, als derjenige, dessen Gefühle häufiger wechseln, und daß diese Glut sich seiner so ganz bemächtigt, daß er, mit Hinwegstellung alles Gebräuchlichen, weder auf die Stimme der Vernunft, noch der des Freundes hört, sondern nur in ihr lebt und handelt; daß er aber auch diese Wärme länger in sich festhält, je gebundener sie war, wie der Kiesel, wenn die Hitze alle seine Poren erst durchdrungen hat.

So ließ denn auch der Notar keine Einwendungen seines Freundes gelten in diesem dringenden Falle, sondern zog ihn gleichsam mit fort zur Posthalterei, um durch die That zu beweisen, daß er seinen einmal gefaßten Entschluß keineswegs so schnell aufgebe. Dort angelangt, mußte er zu seinem Schrecken hören, daß vor einer Stunde keine Pferde zu haben wären, weil vier Extraposten in kurzer Zeit nach einander abgegangen, und daß, wenn der Herr Notar durchaus Eile habe, die Pferde sogleich aus der Nachbarschaft herbei geholt werden müßten; das aber ließe sich nicht in wenigen Minuten beschaffen. Eduard sah verstummend auf seinen Freund, der sich jetzt sorgfältig nach den Abgereisten erkundigte, um vielleicht einen bekannten Namen zu hören. Aber da war keine Auskunft zu erlangen, indem gewöhnlich die in der Umgegend Wohnenden ohne Paß reisen, wann und wohin sie wollen. So war die Antwort des Posthalters, durch die der arme Notar so ganz aus aller Fassung gebracht wurde, daß er in ein stummes Hinbrüten versank, aus welchem ihn zu reißen sein Freund alle Mühe hatte. Nun aber war für Beide auch des Bleibens am Badeorte nicht weiter, und sofort wurde die Rückreise angetreten. Unterwegs wagte es endlich der Referendar, seinen Freund zu fragen, wie alt denn seine Liebe wäre? Und dieser erzählte nun, was wir, so wie der Referendar, bereits aus dem Tagebuche des Notars wissen. Dann schloß Eduard: „Ja, jetzt hat mich die Erfahrung erkennen gelehrt, was ich mit meiner Schulweisheit so oft bestritten, daß der erste Eindruck, den ein Mädchen auf das unbewachte Herz eines Mannes macht, unvertilgbar ist und durch keine Philosopheme hinweggewiesen werden kann. Ich habe erfahren, was ich nie geglaubt hätte, daß sogar ein vernünftiger Mann durch eine bloße vorübergehende Erscheinung so hingerissen werden kann, daß keine Gewalt im Stande ist, ihn wieder auf den Weg der Vernunft zurückzuführen. Ich bin jetzt überzeugt, daß ein Selbstmord in Liebesverzweiflung möglich ist, denn ich weiß jetzt ja auch, was hoffnungslos lieben heißt.“ — „Hoffnungslos?“ — fragte Julius gedehnt. — „Ja hoffnungslos!“ erwiederte Eduard mit einem Seufzer aus tiefer liebeskranker Brust. — „Nicht doch,“ er-

munterte ihn sein Freund," wir wollen erst unsre Nachforschungen anstellen. Du mußt nur Geduld haben und mir Zeit und Ruhe lassen, denn die Ueberzeugung kann Dir nicht fehlen, daß ich es verstehe, auch in Herzensangelegenheiten zu inquiriren. Unser altes Burschen-Motto: post nubila sol! erhalte Dir vorläufig Glauben an Deinen Freund, Vertrauen zu Deiner guten Sache, und Hoffnung, daß das Unmöglichscheinende oft möglich werde. Freilich, wärst Du früher aufrichtig gegen mich gewesen, und hättest mir Etwas von Deinem Herzensprocesse vertraut, so würdest Du jetzt gewiß nicht seufzen und à la Werther, seeligen Andenkens, zum Selbstmorde Deine Zuflucht nehmen wollen. Und nun kein Wort weiter, es ist noch zu früh in die dunstige Stadt hinein, laß uns in diesem Garten hier, durch einen tüchtigen Johannisberger, für eine gute Nacht sorgen." — Mit diesen Worten hielt er das Pferd an, übergab es dem herbeieilenden Kellner und hob den in starrem Hinbrüten dasitzenden Notar aus dem Kabriolet.

3. Wer gewinnt die Wette?

Der Referendar bot seine ganze Ueberredungsgabe auf, den Freund das Vertrauen fassen zu lassen, es werde Alles zu seiner Befriedigung geschehen, wenn er nur Geduld und den festen Willen habe, Etwas für sich selbst zu thun. Dabei aber füllte er immer von Neuem des in Gedanken Vertieften Glas, der, fast unbewußt, allmählig wieder Sprache bekam." — „Ja, Du hast Recht," sagte er in höchster Aufregung, „das Unabänderliche läßt sich keine Gewalt entgegensetzen, und sollte kein versuchter Weg auf die rechte Straße führen, so trinke ich Vergessenheit und Freiheit!"— Dabei leerte er von Neuem sein Glas, fing an zu lachen, zu jubeln und zeigte dadurch nur zu deutlich, daß es Zeit sei, nach Hause aufzubrechen, denn der Johannisberger machte seine Rechte auf unzweideutige Art an dem selten Trinkenden geltend. Aber es war nicht so leicht, den hoch Aufgeregten von dem edeln Traubensafte, wie er bei den Göttern versicherte, ja von der Stelle zu bekommen, und der Referendar mußte wider Willen, ja wider alle Bedenklichkeiten, dem Freunde nachgeben, in einer Flasche noch den Schlaftrank ihm zuzusagen. Er that's, um nun so seine Absicht zu erreichen. — „Bruder!" exaltirte jetzt Eduard, „Du hast's mir oft gesagt: dulce est desipere in loco. Das habe ich freilich nie recht glauben wollen, aber jetzt fühle ich's durch mein ganzes Wesen, Horaz hatte Recht, seinem Freunde Virgil das begreiflich zu machen, wie Du es mir heute gemacht hast. Aber, Brüderchen, auf meine Johanna zu kommen; Du meinst, wir werden sie wiederfinden, wiedersehen? sie wird mich gern, herzlich, liebend empfangen, wird an meine Brust sinken und sagen: ich bin Dein auf ewig! O Referendarius, von dergleichen Aspecten sagen die Pandekten nichts, und doch, Du Kühner, wagst eine solche Behauptung. Nun gut, Dein Wille geschehe! Aber damit Du mir nicht so ungestraft davon gehst, so wollen wir eine Wette entriren: Gelingt es Dir, mich in das Heiligthum der Liebe und an den Altar meiner Huldgöttin zu bringen, daß ich in Seeligkeit anbeten kann, so accordire ich mit Deinen Gläubigern, bezahle Deine Schulden und gebe Dir ein Recht auf meine lebenslängliche Dankbarkeit. Gelingt es Dir nicht, so sollst Du die Strafe haben, Dir einen neuen Credit für eine Batterie des besten Rheinweins zu verschaffen, daß ich darin meinen Lebensüberdruß ersäufe." — „Topp!" sagte der Referendar, und zwar nicht ohne Besorgniß für die Gesundheit seines offenbar leidenden Freundes, „aber nun laß uns nach Hause eilen, damit wir nicht vor dem geschlossenen Thore die Nacht über campiren dürfen."

Zu Hause angekommen, wollte der Notar die Bachanalien fortsetzen, brachte alle Burschenlieder auf den Platz, die er, bei seinem Ernste, wohl selbst als Bruder Studio nicht gesungen, und betrug sich überhaupt so auffallend verschieden von seiner sonstigen Art, zu denken und zu handeln, daß der sich mit Müdigkeit entschuldigende und also sich entfernende Freund dem Diener beim Fortgehen auftrug, auf seinen Herrn zu achten, und falls er über Nacht kränker werden sollte, ihm dieses sogleich zu melden, damit er zur Hand wäre, wenn der Arzt gerufen werden müßte. Diese Vorsicht war um so nöthiger gewesen, als schon gegen drei Uhr Morgens der Diener des Notars beim Referendar vorsprach, ihm erzählend, daß der Herr Notar kaum eine Stunde geschlafen und in Fieberträumen buntes Zeug gesprochen habe. Dann sei er aufgesprungen, habe sich ankleiden und fortfahren wollen, und in allen Sprachen mit ihm geredet, so daß ihm Angst geworden sei. Er selbst müsse gleich zu seinem Herrn zurück und komme nur hierher, um den Herrn Referendar zu bitten, das Zweckdienlichste zu veranlassen. Julius warf sich sogleich in die Kleider und eilte zum Arzt, dem er eine kurze Darstellung von dem gab, was mit Eduard vorgegangen, indem er sich zugleich als die unschuldige Ursache des jetzigen Zustandes seines Freundes anklagte, weil er die Veranlassung gewesen, daß derselbe im Johannisberger, den er ihm geboten, um seine Seele heiterer zu stimmen, vermuthlich seine jetzige Krankheit sich geholt habe. — Der Arzt folgte sogleich dem Referendar, fand den Notar bedenklich krank, verschrieb beruhigende Arzneimittel und legte es beim Weggehen dem Freunde besonders an's Herz, den Notar aufmerksam zu beobachten. Eduard aber schien erfreut, seinen Julius wieder bei sich zu haben, sprach mit großem Pathos von seiner Geliebten und recitirte dabei seinen Lieblingsdichter Petrarca so häufig, daß er am Ende Alles in italienischer Mundart vortrug. Der Referendar ließ ihn gewähren, theils um ihn dadurch vor andern Extremen zu bewahren, theils um seiner Phantasie eine andere Richtung zu geben. Indessen ver-

mochte er nicht, den Kranken in's Bett zu bekommen, so oft er auch daran erinnerte, daß es Zeit sei, zur Ruhe zu gehen. Mit anbrechendem Morgen wurde der Arzt wieder geholt, der nun einen Aderlaß verordnete, der wenigstens zur Folge hatte, daß Eduard, der, sich in diesem Augenblicke Seneca selbst dünkend, im Geiste desselben mit stoischen Philosophemen um sich warf, und dessen Worte: Nemo non benignus est sui judex etc. recitirte, so ruhig wurde, daß er in's Bett gebracht werden konnte. Nachdem dieses geschehen, beeilte sich der Referendar, dem Präsidenten von der Krankheit seines Freundes Anzeige zu machen, und ihn zu bitten, gestatten zu wollen, für seinen Freund einstweilen die dringendsten Geschäfte übernehmen zu dürfen. Der Notar war überall als ein kenntnißreicher, höchst reeller Mann geachtet, und so konnte ihm auch das Beileid aller Derjenigen nicht fehlen, die ihn genauer kannten. Ohne Weiteres genehmigte aber der Präsident den Antrag des Referendarius, und dieser begab sich sogleich in die Geschäftsstube seines Freundes, um nachzusehen, ob Wichtiges für den heutigen Tag abzumachen sei. Das Erste, was ihm vorgelegt wurde, war eine sehr dringende Bitte des Herrn von Bachstein, sich zu ihm, auf das zwei Meilen von der Stadt entlegene, ihm gehörige Gut Fürstenstein zu bemühen, um in der vor zwei Tagen angeregten Proceßsache seiner Nichte das Nöthige an Ort und Stelle zu instruiren. Denn seine Schwester, die verwittwete Majorin von Kulmer, sei plötzlich so krank geworden, daß sie das Bett hüten müsse, er dieselbe also nicht verabredeter Weise zu dem Herrn Notar führen könne; und doch leide die Sache keinen Aufschub. — Sonst war weder Wichtiges noch Dringendes für diesen Augenblick zu verhandeln, außer der Gerichts-Behörde die Anzeige von dem Kranksein des Notars und der Antrag zu machen, die für denselben schwebenden Processe vorläufig zu sistiren. Als dieses geschehen, ging Julius zu seinem Freunde und fand denselben im festen Schlafe, und erhielt vom Arzte die Weisung, sich dem Kranken seltener zu machen, um nicht Veranlassung zu werden, daß er an das alte Thema erinnert würde. Ohne Verzug ließ daher Büchner sich einen Miethswagen holen und begab sich mit dem einen Schreiber seines Freundes nach dem Gute Fürstenstein. Hier angelangt, entschuldigte er den Notar Diepholt wegen nicht persönlichen Erscheinens, weil er das Bett hüten müßte, legitimirte sich bei dem Herrn von Bachstein durch die Präsidial-Verfügung, nach welcher er bis zur Genesung des Freundes für denselben in Notariats-Angelegenheiten fungiren solle. Der Gutsherr war dadurch ganz zufrieden gestellt, und nachdem Büchner sich mit dem Thatbestande des anhängig zu machenden Processes gehörig vertraut gemacht hatte, bat er, ihn in die Krankenstube der Frau Majorin zu führen, daselbst aber auch nicht das Fräulein Nichte fehlen zu lassen, weil von ihrer Erklärung das Meiste abhinge. Herr von Bachstein versprach, die Sache einzuleiten und entfernte sich für Augenblicke. Während der Zeit musterte der Referendar die an den Wänden befindlichen Oelgemälde, und war nicht wenig erstaunt, unter denselben auch das Derjenigen zu finden, die seinen Freund um den Verstand gebracht hatte. Mit innigem Wohlgefallen betrachtete er die reizenden Formen der lieblichen Jungfrau, welche die wärmste Phantasie nur hervorzuzaubern vermag, das fein begrenzte Oval des unschuldsvollen, schönen Gesichts, das schmelzende, sprechende Auge, das unwiderstehlich durchdrang, und das zarte Händchen, das eine sich eben entfaltende Rose hielt, um sie in des vollen Busens Tiefe hinabgleiten zu lassen. So, noch von Entzücken gefesselt, fand ihn der Herr des Hauses und sagte lächelnd: „Sie werden sogleich Gelegenheit haben, an dem Originale wahrzunehmen, ob die Meisterhand der Natur dem Künstler das Conterfei vorgezeichnet hat, denn das Gemälde hier stellt meine Nichte dar, um deren willen Sie Sich herbemüht haben." Büchner fand nicht sogleich Worte, darauf antworten zu können, und folgte ohne Weiteres der Einladung des Herrn von Bachstein in das Krankenzimmer der Frau Majorin. Hier fand er denn auch das Original zu dem trefflichen eben angestaunten Gemälde, doch nur in der Einfachheit des Hauskleides, das zwar alle dort hervorgehobenen Reize bedeckte, doch keinesweges zum Nachtheil der Besitzerin. Als aber Fräulein Johanna den Referendar genauer betrachtete und auf seine Fragen zu antworten hatte, schien sie nicht ohne Befangenheit ihre Erklärung abzugeben, zu der die Mutter das Ihrige hinzuthat. Denn sie erkannte in ihm den Freund ihres Nachbars im Theater zu D. und ohne Zweifel drängte sich dabei der Gedanke an den von ihr zwar nicht gekannten Notar, als an Denjenigen auf, für welchen sie nicht gleichgiltig geblieben war. Als die Proceß-Angelegenheit instruirt worden, bat der Gutsherr den Referendar, ein Abendbrot bei ihm einzunehmen, um so mehr, als der Abend zu den schönsten der schönen Jahreszeit gehörte, und, die Schwüle des Tages mäßigend, die angenehmste Heimfahrt versprach. Büchner ließ sich daher nicht lange nöthigen, wohl auch deswegen, weil ihm daran gelegen war, tiefer in das Herz der Angebeteten seines Freundes hineinzuschauen, um zu wissen, ob und welchen Platz er darin eingenommen habe, wozu bis dahin die Gelegenheit noch nicht günstig war. Die Majorin, gleichfalls den Referendar seit seiner Unterhaltung mit ihr bedeutsamer betrachtend, nahm endlich das Wort, und meinte, der Deputirte sei ihr nicht ganz fremd. Büchner bestätigte dies, und indem er von dem Theater in D. sprach, erinnerte sich die Majorin auch seines Freundes, für dessen Grundsätze sie — wie sie erklärte — nach dem kurzen, aber gediegenen Urtheile über das Gastspiel der Diana, wahre Hochachtung gefaßt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

, Die Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt ist nun durch die Reisenden Dease und Simpson gemacht. Am 22. Juni 1839 schifften sie sich mit Eingeborenen auf dem Kupferminenflusse ein und erreichten am 18. Juli Kap Barrow. Von seiner felsigen Höhe überschauten sie den weithin sich erstreckenden Georg's IV. Krönungsgolf, zum Theil vom Eise frei. Am 27. umschifften sie das Kap Alexander. Am 12. August traf sie ein furchtbares Donnerwetter. Am 16. erreichten sie die Montreal-Insel. Bisher hatten sie Mangel an Feuerungsmitteln und warmer Speise gelitten. Da es jedoch bereits außer Zweifel war, daß Boothia mit dem amerikanischen Festlande auf der westlichen Seite von Backs großem Fischflusse nicht zusammenhänge, beschlossen sie, dies auf der östlichen Seite auszumitteln. Der Nebel, der die Aussicht verhüllt hatte, zerstreute sich gegen Abend, und man konnte die malerischen Ufer überblicken. Fern im Süden stand das Victoria-Kap, so klar, daß sie es sogleich nach Sir G. Backs Bild davon erkannten. Die Fahrt bis zum entferntesten sichtbaren Lande erforderte sechs Stunden unablässigen Ruderns, und erst am Morgen des 17. August erstiegen sie ihr Ziel, ein stumpfes, sonderbar gestaltetes Vorgebirge. Es liegt 68,3 nördl. Br., 91,35 westl. L. Dieses Vorgebirge, wo sie bis zum 19. durch widrige Winde aufgehalten wurden, ward Kap Britannia benannt. Auf dem hervorstechendsten Felsvorsprunge, der ihr Lager gegen die See hin schirmte, errichteten sie eine kegelförmige Säule aus gewichtigen Steinen, vierzehn Fuß hoch, in welche sie eine versiegelte Flasche mit einem Abrisse ihrer Unternehmung legten, und von ihren ausgedehnten Entdeckungen, im Namen Victoria's der Ersten, unter Kanonendonner und jubelnden Hurrah's Besitz nahmen, nachdem sie hier das große Problem der nordwestlichen Durchfahrt gelöst.

, In dem polnischen Landgebiete, so wie es vor der Theilung von 1772 bestand, wohnen jetzt zwei Millionen Juden, vielleicht zwei Drittel aller europäischen Israeliten. In Wilna ist jeder zweite, in Krakau der dritte, in Warschau und Lemberg der vierte und in Posen jeder fünfte Mensch ein Alttestamentarischer. In den kleinern polnischen Städten ist fast jeder Mensch, dem man auf der Straße begegnet, ein Jude. Das frühe Heirathen, so wie das mäßige Leben der Juden trägt viel zu der starken Bevölkerung bei. Obschon sie, wie in Jerusalem, ein glückliches Leben führen, sehnen sie sich dennoch nach der jüdischen Hauptstadt, um wenigstens in heiliger Erde begraben zu werden. Mit dieser heiligen Erde wird Handel getrieben, weil ein frommer Jude wenigstens eine Handvoll mit in's Grab zu nehmen wünscht.

, Ein Mann zu Boussioulx, in der Provinz Hennegau, wohnhaft, hatte das Gelübde gethan, während vierzig Tagen nichts zu essen, und hat es bis zum siebenunddreißigsten Tage durchgeführt. Er heißt Donceel und ward 45 Jahr alt. Er führte stets aus, was er versprach; er hatte für sein Wort eine heilige Achtung. Donceel arbeitete in einem Steinbruch, der auf den Sohn des Eigenthümers überging; da weigerte er sich, für den Sohn zu arbeiten. Da die Bitten seiner Mutter vergebens blieben, sagte sie ihm einmal, wenn er nicht in den Steinbruch gehen wollte, so würde er nichts mehr zu essen haben. Nun denn, sagte der wunderliche Mensch, so will ich leben, wie Gott, und während vierzig Tagen nichts essen. Und von der Zeit an hat er nur Wasser getrunken, und er war nicht dazu zu bringen, irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen. Er bereitete das Essen für die Familie, aber er berührte es nicht. Er ward sehr mager; sein Gang wankend; aber wenn man ihm dies vorhielt, so ward er böse, und sprach noch mit starker Stimme: er werde am vierzigsten Tage noch leben! — Am vierunddreißigsten konnte er noch zwei Mal in die Kirche gehen, zur Messe und zur Vesper. Am siebenunddreißigsten starb er jedoch. Er litt schon lange an ähnlichen Monomanien. Seit sein Barbier vor sieben Jahren starb, hat er sich nicht mehr rasiren lassen. Seit über einen Bach vor seinem Hause eine Brücke gebauet worden, die ihm nicht gefiel, ging er, selbst bei hohem Wasser, stets durch den Bach, ohne die Brücke zu betreten.

, Von dem Ausschusse des belgischen Kunstvereins, welcher über die zur Aufnahme in die nächste Brüsseler Ausstellung eingehenden Gemälde zu entscheiden hat, wurden zwei von dem Maler Wiertz eingesandte Bilder zurückgewiesen. Der kecke Künstler lachte aber herzlich darüber: das eine der Bilder war ein Rubens! —

, An einem der Regentage des verflossenen Monats November brach ein sehr großer, dicker und überaus schwerer Mann, der zu Neuyork in eine Postkutsche gestiegen war, plötzlich mit dem Boden derselben zusammen, dergestalt, daß er mit beiden Armen in dem Loche hängen blieb, während seine Füße die mit Schlamm bedeckte Straße berührten, weßhalb er, bevor man sein Angstgeschrei hörte und ihn aus seiner Wolfsgrube neuer Art zog, eine ziemliche Strecke weit einen Schnelllauf wider Willen durch Dick und Dünn machen mußte. Als man ihn endlich herauszog, währte es lang, bevor er wieder frei athmen konnte.

, Der Besitzer eines Landgutes fand zwölf seiner Leute auf dem Boden liegend, und versprach dem Faulsten einen Thaler. Sogleich sprangen eilf auf und machten Anspruch auf die Belohnung, weil jeder der Faulste sein wollte. Der Gutsbesitzer gab den Thaler dem Zwölften, der ganz gemächlich liegen geblieben war, und, als der Lohn ihm geboten wurde, den Geber gähnend ersuchte, ihm den Thaler in die Tasche zu stecken.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 55. Am 7. Mai 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Geburt und Titel.

Vier Vorzüge sind es, die in der Gesellschaft Ansehen verschaffen: vornehme Abkunft, staatsbürgerlicher Rang, anerkannte Ueberlegenheit des Geistes und großer Reichthum. Schriftsteller wie Rückert und Humboldt und der Besitzer einer halben Million sind in der guten Gesellschaft sich gleich, beiden werden keine Rücksichten, keine Achtungsbezeugungen versagt. Man mag sich immer hinterrücks über den aufhalten, der große Reichthümer aufgehäuft hat, mag die Niedrigkeit seines Herkommens und die Geringfügigkeit seines ersten Auftretens spöttisch belächeln: die Großen können in den Fall kommen, ihn zu brauchen, und der Stolzeste streicht vor ihm die Segel, weil er weiß, daß seine bloße Unterschrift ihn aus der größten Verlegenheit retten kann.

Aber sowohl anerkannte Ueberlegenheit des Geistes, wie großer Reichthum sind ihrer Natur nach in der Gesellschaft viel zu seltene Erscheinungen, um auf die Stimmung und den Ton derselben einen wesentlichen Einfluß haben zu können; derjenige, der den Gewinn im Großen betreibt, hat gewöhnlich eben so wenig Interesse für die beschränkten Genüsse der öffentlichen Geselligkeit, wie derjenige, der in der höhern Welt der Wissenschaft und Kunst eine Hütte oder einen Pallast gefunden hat. Beide suchen in ungenirten Genüssen Erholung, es fehlt ihnen das wesentliche Reizmittel der Eitelkeit, in einem kleinen Kreise zu glänzen, da ihnen eine größere Laufbahn der Oeffentlichkeit aufgethan ist. Ueberdies werfen Reichthum und gelehrte Berühmtheit aus der Abgezogenheit einen stärkeren Schimmer: minuit praesentia famam.

Die Elemente unserer gebildeten Gesellschaft bestehen daher aus Leuten von Geburt und von Amt, aus Adligen und Staatsdienern. Beide machen den Theil der Nation aus, der sich durch Erziehung, Kenntnisse, Bildung des Geistes und der Sitten über das Gemeine erhebt, aber beide sieht man in zwei scharf abgesonderte Klassen getheilt, die eine geheime Eifersucht und Abneigung gegen einander vergeblich zu bekämpfen scheinen.

Der gesellschaftliche Vortheil der Leute von Geburt (ganz abgesehen von den möglichen Begünstigungen, welche die verschiedenen Staats-Systeme dem Adel ertheilen) besteht in dem Werthe, der ihrer bloßen Persönlichkeit beigelegt wird. Die Erlaubniß, nicht durchaus bürgerliches Verdienst besitzen zu müssen, ist ein unschätzbares Eigenthum, welches die gesellige Ausbildung des Geistes, des Anstandes und der Sitten ungemein erleichtert, eigentlich allein möglich macht. Der Besitz dieser Ausbildung sichert in England und Frankreich, ganz unabhängig von Geburt und Titel, Stand und Vermögen, gesellschaftliche Achtung zu; der Engländer bezeichnet sie mit dem unübersetzbaren Worte gentleman, der Franzose mit Ausdrücken wie galant homme, homme comme il faut. Der Deutsche hat kein Wort für einen Begriff, der ihm nicht geläufig ist; seine erste Frage bei Erblickung eines Unbekannten ist nicht die menschliche Frage: was ist er? sondern die bürgerliche: wie heißt er? Indem aber der deutsche Adlige von Jugend auf das bei den Alten und bei den modernen Völkern allen Menschen zuständige Recht hat, diese Frage durch seinen bloßen Namen zu beantworten, gelangt er frühzeitig zu dem Gefühle der Sicherheit und Gleichheit, der Ueberlegenheit sogar, welches Demjenigen, der es hat, sogleich diese Ueberlegenheit gibt und überhaupt ganz allein den freien Gebrauch der geselligen Talente verstattet. Nach welcher Rangordnung immer die Gesellschaft sich bewegen mag, der Mann von Geburt tritt, mit dem Freibillet seines Namens versehen, unbesorgt, unbeachtet und unbefragt, in ihre Reihe und wählt sich den Platz, der ihm ansteht.

Diesem Vorzuge gegenüber liegen staatsbürgerliche Ämter und Titel in der Wagschaale. Der in der Regel weite und mühevolle Weg, auf welchem sie erworben werden, führt schon an sich später zum Ziel; die Anstrengung, die er kostet, die Demüthigungen, die er zur Pflicht macht, raffen die beste Zeit der geselligen Bildsamkeit sammt der jugendlichen Zuversicht hin. Das Glück wirft endlich wohl einen seiner goldenen Aepfel dem lange Ausgeschlossenen und Zurückgesetzten zu, der ihm die Thore des geselligen Lebens öffnet; aber so groß das Vergnügen der überwundenen Schwierigkeit und der befriedigten Eitelkeit sein mag, gesellige Gleichheit wird nicht gewonnen. Freilich mögen sich nur Wenige zu der Höhe erheben, die das trübe Gefühl voraussetzt, daß ein fremdes, zufälliges Attribut, nicht die eigene Individualität, in ihnen geehrt werde; denn die Meisten tragen die Decoration, unter der das eigene Selbst begraben ist, wohlgefällig zur Schau. Aber eben das Bewußtsein, daß sie ihren Platz in der Gesellschaft verdient oder erworben haben, und daß dennoch die Leute von Geburt eine in der Natur des gesellschaftlichen Verhältnisses liegende Ueberlegenheit behaupten, verstimmt sie und läßt sie diese Ueberlegenheit für eine Ungerechtigkeit halten. So erzeugt sich eine frostige Steifheit der Sitten, ein Zwang in unsern gesellschaftlichen Zirkeln, indem fast Jeden eine ängstliche Besorgniß quält

und keinen Augenblick verläßt: der Adlige fürchtet unaufhörlich, seiner angeborenen Ueberlegenheit über Mitbürger etwas zu vergeben, den Unadligen aber drückt ein Gefühl der Demüthigung vor dieser Ueberlegenheit, gegen die er vergeblich ankämpft, nieder.

An diesem widrigen Verhältnisse, das der geselligen Bildung einen gewaltigen Riegel vorschiebt, haben beide Theile gleiche Schuld. Wenn der Bürgerstand den Adel anklagt, daß er auf seine Geburt einen viel zu hohen Werth lege, so vergißt er, daß er selbst eine andere Zufälligkeit, Amt und Titel, in einen Kreis zieht, in den sie nicht gehört, den sie höchstens als Außenwerk umgeben sollte. So lange das wesentliche Requisit der Gesellschaft: Geist, Sitte und Anstand, für eine Null, höchstens für eine Nebensache des adligen Namens und des bürgerlichen Titels gilt, wird man mit allen Versuchen, eine sogenannte gute Gesellschaft zu bilden, das Faß der Danaiden füllen. Wenn der eine Theil die Auszeichnungen seines Dienstverhältnisses statt gesellschaftlicher Tugenden geltend machen und dahin den Staatsbeamten bringen will, wo der bloße Mensch verlangt wird, so sieht man nicht ein, warum der andere den Vorzug seiner Geburt, den der Staat eben so gut anerkennt, zu Hause lassen sollte. Iliacos intra muros peccatur et extra.

Die Natur des ganzen Verhältnisses charakterisirt sich am besten in der Art, auf welche die Individuen beider Theile sich bezeichnen. Der Adlige bedarf, außer seinem Geschlechtsnamen, eigentlich keiner andern Beglaubigung seines Anspruchs und bedient sich desselben, wie die Männer aller Zeiten sich desselben bedient haben; der Unadlige wird durch diese natürlichste aller Bezeichnungsarten in Verlegenheit gesetzt oder wohl gar beleidigt. Durch die langen Attribute, mit denen er sich bekleidet, scheint er die Welt seiner individuellen Existenz wegen um Vergebung zu bitten, und durch den fremden Werth, der ihm per edictum principis beigelegt wurde, das eigene Dasein in Vergessenheit bringen zu wollen.

Als ein weiser Mann gefragt wurde, wie man es machen solle, um geliebt zu werden, gab er die Antwort: sei liebenswürdig! Wenn man uns über die Mittel gegen die angeführten Mißverhältnisse befragte, würden wir mit Sieyes antworten: die beste Gesellschaft ist da, wo die Menschen, die am meisten zu einander passen, sich einander frei nähern, und die, welche nicht für einander gemacht sind, frei trennen können.

Kajütenfracht.

— Am 5. Mai, Mittags, wurden auf dem langen Markte an freistätischen Obligationen und Anerkenntnissen, welche im Jahre 1839 aus Beiträgen des Staates und der Stadt aufgekauft waren, vernichtet: 307,746 Thlr. 21 Sgr. 8 Pf. Die ganze freistätische Schuldenmasse betrug:

	12,280,841 Thlr.	28 Sgr.	5 Pf.
Davon sind bis jetzt getilgt	6,951,964 "	26 "	10 "
also noch zu tilgen	5,328,877 Thlr.	1 Sgr.	7 Pf.

Eben so wurden 9100 Thaler an Kämmerei-Schuldscheinen vernichtet. Die Kämmerei-Schuldenmasse hat betragen:

	281,942 Thlr.	3 Sgr.
Davon sind bis jetzt getilgt	112,225 "	— "
also noch zu tilgen	169,717 Thlr.	3 Sgr.

— Am 4. Mai, Vormittags, entsprang der Observat Palmkowski, der die Theilnehmer der großen Masse von Diebstählen angegeben hatte, über die vor einigen Wochen berichtet wurde, aus dem Rathhaus-Gefängnisse. Nach einigen Stunden wurde er jedoch auf dem Galgenberge von einigen Gendarmen wieder ergriffen.

— Den 2. wurde das sechsjährige Kind einer armen Frau vor dem hohen Thore übergefahren und starb in Folge der heftigen Verletzungen eine Stunde darauf. Trunkener Zustand des Kutschers, der die Pferde lenkte, war an diesem Unglücke schuld.

— Bei den Kindern weiblichen Geschlechts zeigen sich häufig Anlagen zum Schiefwerden, Verkrümmungen des Rückgrates und ähnliche Mißbildungen. Zur Behebung solcher Uebel errichtete hier das Fräulein Johanna Weichenthal vor mehren Jahren eine callhisthenische Anstalt, die sehr erfreuliche Resultate geliefert und für die physische Ausbildung junger Mädchen erfolgreich gewirkt hat. Das Bedürfniß und der Nutzen solcher Anstalten haben sich in neuerer Zeit immer mehr herausgestellt, so daß wohl in allen größern Städten ähnliche Institute entstanden sind. Auch die hiesige Kommunalbehörde hat zur Beförderung dieses gemeinnützigen Unternehmens jährlich eine ansehnliche Beihilfe hergegeben, wofür eine gewisse Anzahl Freischülerinnen die Anstalt besuchen durfte, so daß den Kindern weniger bemittelter Eltern ebenfalls Hilfe zu Theil wurde. Jetzt hat das Fräulein Weichenthal unsere Stadt verlassen und ist nach Berlin gezogen, um dort in Verbindung mit einem Arzte eine ähnliche Anstalt zu gründen. Seit Kurzem sind hier mehre Institute dieser Art errichtet worden: die orthopädische Anstalt des Herrn Dr. Nollau, der Turnsaal für junge Mädchen des Turnlehrers Herrn Euler und die callhisthenische Anstalt des Fräulein Bertha Grántz. Möchten diese Bestrebungen doch recht vielen Anklang finden!

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, den 5. Mai 1840.

Die Vorstellungen der Danziger Schauspieler-Gesellschaft finden hier die lebhafteste Unterstützung. Das erste Abonnement auf 30 Vorstellungen beträgt über 2000 Thaler, und an manchen Abenden ist der Zulauf der Schaulustigen so stark, daß der überaus kleine Saal nicht Alle zu fassen vermag, und Viele mit der Thüre nicht sowohl in's Haus, als aus dem Hause fallen und betrübt vor der Vorstellung den Heimweg antreten müssen. Es wäre höchst wünschenswerth, daß an unserm Orte, wo kein geringer Kunstsinn herrscht, auch ein würdiger, geräumiger Tempel der Kunst erbaut werden möchte. Bereits vor 15 Jahren wollte man Actien dazu sammeln, es ist seitdem oft davon die Rede

gewesen, aber nichts zur Ausführung gekommen. Mit Schuld daran hat der häufige Wechsel der Danziger Theater-Directoren, von denen lange keiner, durch seine Solidität, so zuverläßig war, wie Herr Laddey. Da man hier immer nicht recht wußte, ob man im nächsten Jahre eine ordentliche Gesellschaft sehen würde oder nicht, so erschlaffte auch die Lust, ein zweckmäßiges Theater zu erbauen. Das Repertoire des Herrn Laddey war bisher ein sehr gut gewähltes; in einem Dutzend Vorstellungen sahen wir manche der bessern und besten neuern Bühnen-Erzeugnisse, gut dargestellt. Das Personal des recitirenden Drama's läßt für eine Provinzial-Bühne wenig zu wünschen übrig; die Oper scheint die schwächere Seite zu sein, und wir zweifeln, ob, wenn nicht der Reiz neuer Musiken die Schwächen der Kräfte übertünchte, es ihr gelingen möchte, zu befriedigen. Da aber seit dem vorigen Jahre Herr Director Laddey recht anerkennenswerthe Verbesserungen getroffen hat, so hoffen wir, daß er auch in dem Opern-Personale steigern werde, zumal ihm die Anhänglichkeit der Städte, in denen er spielt, nicht nur eine sichere Existenz, sondern auch einen mit jedem Jahre zunehmenden bedeutenden Gewinn verbürgt. — Am 1. Mai hatten wir hier einen Orkan, der vielen Leuten auf die Dächer stieg und ungestraft Schäden an denselben anrichtete. Auf dem Elbingflusse riß er einen Kahn mit drei Menschen um, die jedoch gerettet wurden; bei Reimannsfelde strandeten zwei mit Hafer beladene Kähne und im Osterwinkel vier Schaluppen. Ein großes hier erbautes Barkschiff trieb im Haff umher, in steter Gefahr, die beiden Anker, die es nur schwach hielten, zu verlieren.

H.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)



Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf die unter dem 20. Februar c. in den öffentlichen Blättern erlassene Bekanntmachung des unterzeichneten Directoriums wird hierdurch Folgendes zur allgemeinen Kenntniß gebracht:

I. Königsberger Rennbahn.

a) Die Stadt Königsberg hat auch in diesem Jahre einen Preis, bestehend in einem Silber-Geschirr im Werthe von 100 Thalern, ausgesetzt, und zwar für ein Jagdrennen, mit der Bedingung, daß Herren reiten, und unter drei Concurrenten kein Rennen stattfindet.

b) Es sind noch folgende Propositionen eingegangen:

1. Königsberger Rennzeit 1840. 1837 auf dem Continent geborne Pferde. ¼ Meile. Einfacher Sieg. Gewicht 110 Pfd., 10 Friedrichsd'or Einsatz, halb Reugeld, zu nennen beim Königsberger Rennen 1837.

Unterzeichneter nennt das braune Hengstfüllen von Malek Adel-Ethionome (jetzt Young Arabeske) von Nedjed-Arabeske.

Gumbinnen, den 30. Mai 1837.

Baron v. Keudell-Gielgudischken.

(Es sind hiezu noch 6 Pferde gezeichnet und genannt.)

2. Königsberger Rennen 1840. Rennen auf der freien Bahn. — Ein Mal die Bahn rund herum — Gentlemen reiten. — Pferde aller Länder und jeden Alters, am Pfosten zu nennen. Normalgewicht 160 Pfd. — Uebergewicht unberücksichtigt. Unter 6 Unterschriften kein Rennen. — Zwei Friedrichsd'or Einsatz, ganz Reugeld. Der Sieger erhält die Einsätze und giebt den Mitconcurrenten ein Diner.

B. v. Keudell-Gielgudischken.

II. Danziger Rennbahn.

Die Rennen bei Danzig werden nicht, wie unter dem 20. Februar c. bekannt gemacht ward, am 6. und 7. August c., sondern in diesem Jahre

am 15. und 16. Juli

stattfinden.

Außer den für die dortige Bahn bereits eröffneten Concurrenzen hat noch die Stadt Danzig einen Preis von 100 Dukaten für ein Rennen unter folgenden Bedingungen ausgesetzt:

Rennen auf der freien Bahn, — 800 Ruthen — doppelter Sieg — Pferde in Preußen oder in den Bundesstaaten geboren — 5 Dukaten Einsatz, halb Reugeld — unter 5 Concurrenten kein Rennen.

Der Sieger erhält 70 Dukaten und die Einsätze, das zweite Pferd (wenn es den Distancepfahl passirt) 30 Dukaten.

III. Insterburger Rennbahn.

Das in der Bekanntmachung vom 20. Februar c. für die Königsberger Rennbahn unter Nr. 12. aufgeführte Subscriptions-Rennen zweijähriger Pferde wird, dem Uebereinkommen der Herren Concurrenten gemäß, nicht bei Königsberg, sondern auf der Insterburger Rennbahn stattfinden. Der Termin für die Insterburger Rennen bleibt für dieses Jahr unverändert auf den 18. September festgesetzt.

Wiederholt werden die betreffenden Herren Actionaire ersucht, ihre etwanigen Anmeldungen zu den verschiedenen Rennen, nebst National der Pferde und Kleidung der Jockeys, so früh als möglich, jedenfalls zum statutenmäßigen Termin, bei dem unterzeichneten Haupt-Vorsteher einzureichen.

Zur Beseitigung etwaniger Ungewißheiten wird hiemit wiederholt bemerkt, daß der Besitz einer Actie unsers Vereins das Recht zur statutenmäßigen Beiwohnung der Rennen bei Königsberg, Danzig und Insterburg giebt, für jeden dieser Orte mit den im §. 3. der Statuten näher bezeichneten Vortheilen.

Königsberg, den 24. April 1840.

Das Directorium des Vereins für Pferde-Rennen und Thierschau in Preußen.

(gez.) v. Auerswald, Haupt-Vorsteher. W. Simpson, Stellvertreter des Haupt-Vorstehers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.